



Prof. Dr. Helmut Erbersdobler,
Kiel

Die Guten ins Töpfchen

Landwirtschaft zwischen Lebensmittel- und Energieproduktion

Seit Urzeiten kamen die guten Lebensmittel auf den Tisch, während das weniger Wertvolle, das Überschüssige und die Abfälle an die Haustiere gingen. Diese eingespielte Regel wurde nur unterbrochen, wenn die Nahrung billiger wurde als das Futter. Dann wurden schon einmal stark subventioniertes Brot und andere Lebensmittel an Tiere verfüttert. Von den Einzelfällen übermäßiger und falsch umgesetzter Tierliebe wollen wir an dieser Stelle absehen. Trotzdem sollte man bedenken, dass die meisten Verbrauchsstatistiken daran krankten, dass die für Haustiere abgezweigten Lebensmittel nur unzureichend erfasst werden können.

In Deutschland sind heute manche Grundlebensmittel so billig, dass die Landwirte nicht mehr auf ihre Kosten kommen. Dies betrifft vor allem Milch, Öle und Hähnchen, um nur einige zu nennen. Verantwortlich gemacht werden dafür besonders die Discounter, vermutlich spielen aber alle Supermärkte im Rahmen der üblichen Preisbildung eine Rolle.

Inzwischen wiederholt sich diese Situation auch bei den Bio-Lebensmitteln, seitdem sich die Großmärkte ihrer angenommen haben. Eigentlich hatte man sich von den Bio-Produkten einen Mehrerlös erhofft. Eine Landwirtin erzählte mir jedoch kürzlich, sie könne zu den aktuellen Preisen nicht mehr kostengerecht liefern und wenn sie nicht den Ab-Hof-Verkauf hätte, müsste sie die Bioproduktion wieder aufgeben. Daher werden zunehmend Bio-Lebensmittel importiert.

Nun scheint seit einiger Zeit eine Lösung aller Probleme in der Landwirtschaft in Sicht. Man produziert nicht mehr für den Magen, sondern für den Wagen und für den Strombedarf. „Bio“-Diesel und „Bio“-

Gas (-Strom) sind die Devise, wobei man den Begriff „Bio“ nicht mit der oben genannten alternativen, Schadstoffe vermeidenden und nachhaltigen Erzeugungsweise verwechseln sollte. „Bio“ steht hier vielmehr für regenerativ, CO₂-neutral und klimaschonend – fast hätte ich geschrieben *umweltfreundlich*. Ich bin aber nicht sicher, ob man bei der Erzeugung von „Bioenergie“ ebenso sorgsam vorgeht bzw. vorgehen wird, wie dies inzwischen in der Lebensmittelproduktion überwiegend der Fall ist.

Und damit sind wir schon beim ersten Problem: Zunächst könnte man etwas naiv davon ausgehen, dass nur das, was nicht für den menschlichen Verzehr gebraucht wird, verbrannt bzw. verstromt wird. Der Ernährung sollte natürlich die beste Qualität vorbehalten bleiben. Bei den Pflanzenölen könnte man sich z. B. vorstellen, dass die erste Pressung als Speiseöl und der Rest nach Extraktion als Kraftstoff dient. Darüber hinaus können Felder, die wegen Überproduktion stillgelegt wurden, oder Flächen, die aufgrund einer Schadstoffbelastung für die Lebensmittelproduktion gesperrt waren, für Energiezwecke wieder bebaut werden. Dies würde die Lebensmittelerzeugung nicht tangieren.

Nun ist es aber heute unrentabel Herstellungsprozesse aufzuteilen. Außerdem muss z. B. eine Biogas-Anlage ständig gefüttert werden und kann damit das regionale Umfeld „kahlfressen“, unabhängig von den Wünschen der lokalen Getreidehändler. Wo bleiben dann die Lebensmittel?

Entscheidend bei diesem „Verteilungskampf“ ist natürlich der Preis. Und damit sind wir beim zweiten Problem. Die Landwirte bekommen durch die deutlich er-



höhte Nachfrage nach ihren Produkten endlich wieder höhere Preise. Das ernährungsphysiologisch besonders wertvolle Rapsöl ist inzwischen teurer als Palmöl, ja sogar als Sojaöl. Die Produktion von Biergerste ist in Deutschland auf die Hälfte zurückgegangen, weil offensichtlich der Maisanbau für die Biogas-Anlage mehr Ertrag bringt. Laut Focus Online (2007) hat sich durch die Verknappung für eine Brauerei der Preis je Tonne Braugerste seit 2005 von € 225 auf heute € 410 erhöht. Eine Preiserhöhung für Bier um 5–10 % wird nicht mehr ausgeschlossen, weniger veredelte Lebensmittel werden wesentlich teurer. So sind z. B. die Orangensaft-Lieferungen aus Brasilien enorm zurückgegangen, weil vor Ort auf Zuckerrohr für die Bioalkoholproduktion umgestellt wurde. In Brasilien wird bereits dagegen protestiert, dass immer mehr Flächen für den Anbau von Nahrung zu Gunsten der „Autokultur“ in Europa und den USA verloren gingen. Auch in Mexiko gab es bereits Aufruhr, weil der Tortilla-Preis explodiert, da zunehmend Mais in Bioethanol umgewandelt wird (FR vom Februar 2007).

Mittlerweile werden mehr und mehr Pflanzenöle aus Drittländern importiert, um die hiesige Nachfrage nach Biodiesel zu decken. Dies wird besonders bei Palmöl heftig kritisiert, für dessen Produktion tropische Regenwälder abgeholzt wurden und werden. Ob diese Entwicklung steuer- und umweltpolitisch noch gerechtfertigt ist, fragte kürzlich der Raiffeisen-Präsident (Presstext Deutscher Raiffeisen-Verband vom 27.04.2007).

Ich hoffe nicht, dass diese Praktiken auch noch subventioniert werden.

Weitere Klagen kommen aus dem Bereich der Tierproduktion. So kritisierte kürzlich der Präsident des Deutschen Verbandes Tiernahrung (DTV): „Mit großer Sorge sehen wir, dass gerade in viehstarken Betrieben mehr und mehr Mais für Biogasanlagen angebaut wird, so dass es bereits eine Konkurrenz um Flächen für Futtermittel bzw. für den Bioenergie-Rohstoff gibt“. Fast flehentlich stellte der Vorsitzende der großen US-Firma Cargill fest: „Wir müssen auf die Hierarchie der Wertschöpfung aus der Landnutzung achten; zuerst die Nahrung, dann das Futter für Tiere und zuletzt der Brennstoff“ (Aus: NY Times, 25. Juni 2006).

Zusammenfassend kann man feststellen:

- Trotz vieler Ängste, dass die Erde nicht mehr genügend Lebensmittel für die wachsende Bevölkerung liefern kann, müssen wir heute feststellen, dass noch Kapazität für die Erzeugung regenerativer Energie übrig ist. Das ist eine gute Nachricht. Sie betrifft nicht nur die Industrieländer, wo man diese Fakten seit den Stilllegungskampagnen bereits kennt, sondern auch die sog. Dritte Welt. Dort besteht allerdings die Gefahr, dass ökologische Fragen vernachlässigt werden und ohne Rücksicht auf die Bevölkerung exportiert wird.
- Gerade in den Ländern der sog. Dritten Welt ergäbe sich aufgrund der niedrigen Lohnkosten eher die Chance, Wertschöpfung durch

die Produktion von Bio-Lebensmitteln oder anderen arbeitsintensiven Produkten zu erzielen – bei gleichzeitiger Beschäftigung der Bevölkerung.

- Es besteht die Gefahr, dass wir auch hinsichtlich unserer Grundnahrungsmittel in erheblichen Maß abhängig vom Import werden. Das könnte auch die Milchproduktion betreffen, zumal man Milch heute besser haltbar machen, lagern und transportieren kann.
- Der Preis der Lebensmittel wird sich erhöhen und man kann hoffen, dass sich dadurch auch die Qualität verbessert. Höhere Preise haben schon immer das Qualitätsbewusstsein der Verbraucher stimuliert.
- Ein Aussortieren weniger nachgefragter Lebensmittelbestandteile ist trotz der o. a. Vorbehalte unter bestimmten Umständen nicht ganz ausgeschlossen. So wurde kürzlich berichtet, dass man in den USA und den Niederlanden Methoden entwickelt, um die Überschüsse an tierischen Fetten in Treibstoff zu verwandeln (Lebensmittelzeitung vom 20.04.2007, S. 24). Dies würde das Risiko vermindern, dass die Fette, die an einer Stelle entnommen wurden, um fettreduzierte Lebensmittel anzubieten, versteckt in anderen Lebensmitteln wieder auftauchen.

Lassen Sie uns hoffen, dass langfristig eine sinnvolle Lösung aller hier diskutierten Fragen möglich wird.